

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird am 9. Juni das 1. und 3. Garde-Infanterie-Regiment und am 10. das Regiment der Garde du Corps und das Leib-Garde-Husaren-Regiment besichtigen.

* Dem Bundesrat, der im Laufe dieser Woche seine durch die Pfingstfeiertage unterbrochene Tätigkeit wieder aufnehmen wird, ist, wie verlautet, der Entwurf eines Gesetzes betr. die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushalts-Gesetz für 1896/97 zur Beschlussfassung zugegangen, der auf die Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung gesetzt werden dürfte.

* Die Besetzung des französischen Botschafterpostens in Berlin mit dem Marquis Noailles wird in Paris maßgebenden Kreisen als Symptom dafür angesehen, daß die französische Regierung durch Auswahl dieses angesehenen Diplomaten die korrekten Beziehungen mit Deutschland habe hervorheben und die Spuren von gewissen bedauerlichen kleinen Zwischenfällen der letzten Zeit verwischen wollen.

* Das im Reichsanzeiger veröffentlichte Zuckersteuergesetz trägt das Datum des 27. Mai. Aber mit dem Tage der Veröffentlichung (30. Mai) sind die Bestimmungen über die erstmalige Kontingentierung der Fabriken, den neuen Eingangszoll und die erhöhte Zuckersteuer in Kraft getreten; die übrigen Bestimmungen treten am 1. August in Kraft.

* Die Vorlage über die Organisation des Handels soll der Post zufolge sofort nach Eröffnung der nächsten Session im Herbst an den Reichstag gelangen. Im Laufe dieses Monats werden sie dem Bundesrat zugehen.

* Die bayerische Regierung hat dem Landtage eine Vorlage zugehen lassen, die die Zinsen der Staatsanleihe von 4 auf 3 1/2 Prozent herabsetzt.

* Der Landesauschuss der landwirtschaftlichen Vereine in Hessen beschloß einstimmig, die große Regierung zu ersuchen, in den Staatshaushalt für 1879/99 einen außerordentlichen einmaligen Posten von 100 000 Mark für die Errichtung von Lagerhäusern für Getreide einzufügen. Weiter soll die Regierung ersucht werden, nach Bewilligung dieser Summe durch die Stände sich behufs Erbauung von Lagerhäusern mit den drei landwirtschaftlichen Provinzialvereinen in Verbindung zu setzen und nur dann zur Erbauung eines Lagerhauses zu schreiten, wenn durch eine entsprechende genossenschaftliche Organisation die Garantie für ausreichende Benutzung des Lagerhauses geboten sei.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Kaiser von Oesterreich hat beim Empfang der Delegationen eingehend die äußere Politik berührt und die guten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, sowie die Segnungen des Dreihundes zur Erhaltung des Friedens hervorgehoben. Auch der Anerkennung des Fürsten von Bulgarien und der italienischen Kämpfe in Afrika gedachte der Kaiser in sympathischer Weise.

* Das Befinden des Prinzen Georg Wilhelm von Cumberland hat sich wesentlich gebessert; das Fieber nimmt ab.

Frankreich.

* Ueber die Verluste der Franzosen auf Madagaskar werden jetzt genauere Zahlen bekannt gegeben. Danach sind von 12 850 Offizieren und Mannschaften 4189, also beinahe der dritte Teil, erlegen, und zwar sind fast alle den Strapazen des Felbzuges und dem Klima zum Opfer gefallen, denn die Verluste im Gefechte sind kaum nennenswert.

* Das sozialistische Komitee in Paris gab am Sonntag den Abgeordneten der dreißig sozialistischen Stadtverwaltungen in der Provinz ein Mandat. Der Vorsitzende Millerand legte das Programm der Sozialisten hinsichtlich des Eingreifens des Staates zum Zwecke des Ueberganges aus dem kapitalistischen Betriebe zu dem nationalen dar. Die ver-

schiedenen Arten der Mittel für die Produktion und den Handel würden allmählich reif für die soziale Aneignung, die Eroberung der öffentlichen Gewalten durch das allgemeine Stimmrecht und den internationalen Zusammenschluß der Arbeiter.

Italien.

* Die Deputiertenkammer genehmigte fast einstimmig die gerichtliche Verfolgung des Generals Baratieri.

* In Italien werden aus Ersparnisrücksichten keine großen Herbstmanöver stattfinden.

Holland.

* Die mitteleuropäische Zeit soll jetzt in Holland eingeführt werden; ein Gesetzentwurf darüber ist jedoch der zweiten Kammer zugegangen. Damit wird dem Uebelstande, daß die Eisenbahnen nach der Greenwich-Zeit und der übrige Verkehr nach der Amsterdamer Ortszeit rechnet, ein Ende gemacht. Der Entwurf bestimmt gleichzeitig, daß alle gesetzlichen Stundenbestimmungen mit Einführung der mitteleuropäischen Zeit um eine halbe Stunde reduziert werden.

Rußland.

* „Das Leben für den Zaren!“ lautet der Titel der russischen Krönungsoper, und leider haben, wie nunmehr amtlich festgestellt ist, 1188 Personen ihr Leben in dem furchtbaren Gedränge lassen müssen, das bei der Gebenverteilung am 30. v. in Moskau stattfand. Das russische Kaiserpaar zeigte sich bei der furchtbaren Katastrophe in sehr günstigem Lichte; die etwa 400 Verwundenen in den Hospitälern sind von ihm schon wiederholt besucht worden. Seitens der Großfürsten sind hochherzige Spenden ergangen, um die Hinterbliebenen der Opfer materiell sicherzustellen. (Siehe den Artikel auf der folgenden Seite.)

* Während der Krönungsfestlichkeiten in Moskau war auf der Weichsel und ihren Zuflüssen in Rußland jeder Verkehr verboten. Keine Kraft, kein Schiff, kein Kahn durften schwimmen. Das Verbot trat Montag voriger Woche in Kraft und hörte letzten Montag auf.

Balkanstaaten.

* Am Hofe des Sultans wittert man wieder Verschwörungen und greift zu den landesüblichen Zwangsmassregeln, um die vermeintlichen Missethäter unschädlich zu machen. In Konstantinopel wurden 14 Türken, darunter der Chef der Korrespondenz des Kriegsministeriums, in Verbanung geschickt. Der Polizeikommissar Markap, ein Armenier, wurde in der Vorstadt Kuntapu, wo sich das armenische Patriarchat befindet, verwundet. Die dabeilbst ergrieffenen polizeilichen Maßregeln hatten eine Panik hervorgerufen.

* Der Fürst von Montenegro hat in Erwiderung eines ihm aus Sofia zugekommenen Begrüßungsgrammes der serbischen und bulgarischen Journalisten geantwortet: „Die Vereinigung der Balkanstaaten ist mein heißester Wunsch, auch Rußland wünscht dieselbe. In unserer Vereinigung liegt unsere Kraft. Auf halbwegs Wiedersehen in Belgrad und Sofia“. Damit ist nicht nur der Wunsch des Fürsten von Montenegro beim bulgarischen und serbischen Hofe offiziell in Aussicht gestellt, sondern auch die Bedeutung desselben gekennzeichnet. Es ist nun kein Zweifel mehr darüber möglich, daß, soweit es sich um Serbien, Bulgarien und Montenegro handelt, der Gedanke ihrer von Rußland geförderten Vereinigung zu einem Bunde seiner Reife entgegengeht.

* Die Revolution auf Kreta denken die Türken mit roher Gewalt zu unterdrücken. Die Times melden aus Athen, Abdullah Pascha habe das Konularkorps von Canea erjucht, zwischen ihm und den Aufständischen vor Vamos zu vermitteln. Als die Konsuln ihm darauf die von den Aufständischen gestellten Bedingungen mitteilten, habe Abdullah Pascha erwidert, daß er erst Instruktionen einholen müsse. Inzwischen schickte er jedoch 3000 Mann ab, welche die Aufständischen nach harnäckigem Kampfe aus Zivara heraustrieben und alsdann die Belagerung von Vamos aufhoben.

Die türkischen Truppen begaben sich nach dem Einrücken in Vamos mit der befreiten Bejaung nach Kalfio.

* In Griechenland dauert die Erregung fort. Die Nachricht eines athenischen Blattes über die Entsendung eines griechischen Gelehrten nach Kreta hat sich allerdings nicht bestätigt. Auch hat der Kriegsminister den Offizieren befohlen, angesichts der Ereignisse auf Kreta die strengste Zurückhaltung zu beobachten. Während man also offiziell abzuwiegeln trachtet, fahren die griechischen Zeitungen munter fort in ihrer Propaganda für die Aufständischen. Sie haben nicht bloß eine Subskription zu Gunsten der freireichlichen Stammesbrüder eingeleitet, sondern veröffentlichen auch ungeniert ein freireichliches Manifest, in welchem erklärt wird, das nationale Programm Kretas sei dasjenige des revolutionären Ausschusses.

* Die rumänische Synode entsetzte den Metropolitan Reinas aller kirchlichen Würden. Reinas hatte kirchliche Alleinherrschaft in Rumänien angestrebt.

Afrika.

* In Südafrika ist die Freilassung der Gefangenen in Pretoria freudig begrüßt worden. Präsident Kruger hat, obgleich er noch stark an Influenza leidet, den ganzen Tag über die Begnadigten empfangen, die ihm ihren Dank ausdrückten.

Deutscher Reichstag.

Nachdem am 2. d. der Präsident die Mitglieder freundlich willkommen heißen, steht zur Beratung in erster Lesung der Nachtrag zum Etat des Auswärtigen Amtes und des Kolonial-etats betr. die Uebernahme von Neu-Guinea in die Verwaltung des Reiches (273 000 M.) nebst dem dazu gehörigen Anleihegesetz.

Abg. Haff (nat.-lib.): Ich halte es für angebracht, meiner Genehmigung darüber Ausdruck zu geben, daß das Reich die Hand dazu bietet, das Gebiet von Neu-Guinea in eigene Verwaltung zu nehmen. Der Vertrag mit der Neu-Guinea-Gesellschaft scheint mir aber doch dem Reich zu erheblichen Lasten aufzubürden, wegen der Gesellschaft zu weitgehende Rechte eingeräumt sind. Deshalb halte ich es für gut, daß der Nachtragset mit dem Vertrage der Budgetkommission überwiegen wird.

Abg. Müller = Juida (Zentr.): Ich mit der Uebernahme der Verwaltung auf das Reich einverstanden und gibt sich der Hoffnung hin, daß damit den katholischen Missionen in Neu-Guinea weitere Schwierigkeiten erspart bleiben werden. Bedenken gegen die der Gesellschaft eingeräumten Rechte habe aber auch er, und er halte eine genaue Prüfung der Vorlage auch seinerseits für durchaus angebracht.

Abg. Barth (fr. Vgl.): Die Vorteile, die die Gesellschaft in Neu-Guinea bisher erzielt hat, sind äußerst gering. Fürst Bismarck selbst hielt es seiner Zeit für angebracht, dieses Gebiet nicht unter Landeshoheit zu stellen. Jetzt will man von diesem Bismarckschen Prinzip abgehen. Ich spreche mich ganz entschieden dagegen aus. Der Montagenaus in Neu-Guinea, auf den die Gesellschaft die größten Hoffnungen gesetzt hat, ist beständig zurückgegangen. Es bezieht zur Zeit eigentlich nur eine einzige Plantage. Wir können unsere Zustimmung dazu nicht geben, daß das Reich für ein zweifelhaftes Unternehmen eine neue, so außerordentlich große Last auf kolonialem Gebiete auf sich nimmt. Wir würden es für viel richtiger halten, daß Neu-Guinea ganz aufgegeben wird.

Abg. Graf Arnim (freikons.) tritt für die Forderung ein, Neu-Guinea könne in der kurzen Zeit seine Vorteile noch nicht offenbaren, der Gedanke, diese Kolonie aufzugeben, werde außer in freireichlichen Kreisen wohl nirgends gehegt werden. Den Vertrag, wie er vorliegt, könne er auch nicht annehmen; die Sache sollte bis zum Herbst vertagt werden.

Abg. Richter (fr. Vgl.): Was die Vorlage betrifft, die uns heute beschäftigt, so muß ich sagen, es ist einfach naiv, uns einen solchen Vertrag vorzulegen und zu verlangen, daß wir das Geld bewilligen, um einen ganz haltlosen Zustand zu schaffen. Noch vor drei Jahren hat die Neu-Guinea-Kompanie erklärt, sie könne die Verwaltung des Gebietes allein führen; nun soll es mit einem Male nicht mehr gehen. Die Anregung zu dem jetzigen Vorgehen der Regierung hat im vorigen Jahre Abgeordneter Bachem gegeben, der sich über die Mißbilligkeiten beklagte, denen die katholischen Missionen ausgesetzt gewesen seien, und ein Eingreifen des Staates forderte. Geheimrat Kaiser sagte letzteres zu. Aber nach der Vorlage würde der Landeshauptmann immer auf die Beamten der Gesellschaft angewiesen sein.

Der Stille Ozean ist nie so still gewesen, wie sein Name besagt. Es hat daher bisher auch noch keine Nation Neigung gefunden, sich in Neu-Guinea festzusetzen. Ich halte es für nutzlos, die Vorlage an die Budgetkommission zu verweisen.

Direktor Kayser erklärt das Prinzip der souveränen Gesellschaften zur Verwaltung der Kolonien für überwinden und weist dies an verschiedenen Beispielen in Deutschland und England nach. Besonders schmerzhaft habe es ihn berührt, daß Abg. Barth die Kolonie als ganz wertlos bezeichnet hat. Er bittet unter Heiterkeit des Hauses, die Sitzung der Budgetkommission einmal in die Kolonialausstellung zu verlegen. Die Ausfuhr von Produkten aus Neu-Guinea bezifferte sich im Jahre 1894 auf 730 000 Mark Wert, während sie früher gleich Null war. Der Tabakbau habe einen erheblichen Umfang angenommen, die Ernte sei in sieben Jahren von 1600 auf mehr als 200 000 Pfund gestiegen. 1700 Leute seien bereits beim Tabakbau beschäftigt. Auch die Baumwollenzucht habe eine große Zukunft. Direktor Kayser weist auch verschiedene gegen den Vertrag mit der Neu-Guinea-Gesellschaft vorgebrachte Bedenken zurück und berichtigt irrige Behauptungen, so u. a. die, daß die Gesellschaft eigentlich an das Reich eine Entschädigung für Uebernahme der Hoheitsrechte gewähren müsse. Diese Entschädigung liege in der Ueberlassung des Bismarck-Archipels.

Abg. Graf Limburg = Stirum (kons.) meint, man dürfe bei der Kolonialpolitik nicht so rechnen wie ein Kaufmann; aber die Frage bezüglich der Uebernahme Neu-Guineas habe jetzt bis zum Herbst wiederholt die Repräsentationskosten für die Freilichkeiten in Moskau, für die 250 000 M. verausgabt worden seien, für sehr hoch; diese Forderung hätte im Hauptetat aufgenommen werden müssen. Staatssekretär v. Marschall: Die Forderung für die Moskauer Krönung ist deshalb nicht in den Etat aufgenommen worden, weil bei Aufstellung desselben die Unterlagen dafür fehlten. Erst in neuerer Zeit ist es möglich gewesen, genaue Daten festzustellen.

Abg. v. d. Hagen (fr. Vgl.) tadelt die Auswahl der Beamten für die Kolonien, namentlich würden Sibunde, die sich melden, nicht genügend berücksichtigt.

Direktor Kayser befreit dies entschieden unter Hinweis darauf, daß sich Süddeutsche in wichtigen Verwaltungsposten in Kamerun und Südwestafrika befinden.

Abg. v. d. Hagen (Zentr.) hält eine Prüfung der Neu-Guineafrage in der Kommission für angebracht. Die Rechte der Gesellschaft seien in dem Vertrage zu weit bemessen. Das Zentrum unterstütze die Kolonialpolitik aus idealen Gründen namentlich wegen der Förderung der Mission.

Abg. Freje (fr. Vgl.) wünscht richtig zu stellen, daß der Abg. Barth nur das Kaiser Wilhelm-Land, nicht aber den Bismarck-Archipel als wertlos bezeichnet habe, und macht verschiedene Vorschläge über die Tätigkeit und den Handel der Neu-Guinea-Gesellschaft.

Darum wird die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen.

Von Nah und Fern.

Arsberg. Die Kaiserin hat der Dichterin Johanna Bach zu Arsberg die silberne Verdienstmedaille am weißen Bande verliehen.

Berlin. Die Berliner Zeitungen fällen teilweise ganze Spalten mit Einzelheiten über die unrentable Reise Friedmanns nach Berlin und dessen Eintreffen im Moabitler Unterjochungsgefängnis. Wenn der Kaiser von China zum Besuche nach Berlin käme, könnte er keine größere Aufmerksamkeit seitens der Presse erwarten.

Hamburg. Am Montag Nachmittag verließ der Dampfer „Adolf Boernmann“ mit der zur Verhärtung der Schutztruppe in Südwestafrika bestimmten Mannschaft den Hamburger Hafen. Vor der Ausfahrt hatten sich an Bord des Dampfers viele Offiziere eingefunden, um von den Kameraden Abschied zu nehmen. Eine Anzahl der Mannschaft selbst gebildete Kapelle spielte „Deutschland, Deutschland über alles“ und andere vaterländische Weisen.

Sanan. Eine Anzahl Sanauer hatten einen Pfingstausflug nach Gsch = Lothringen unternommen. Zwei derselben waren von Wälfhauser nach Belfort gefahren und hatten einen Artillerie nach dem sogenannten Löwen von Belfort, einem Berg in der Nähe der Befestigungen der französischen Festung, unternommen. Die wurden sie von französischen Soldaten verhaftet, in die Festung eingeliefert, einem Verhör unterworfen und über die Grenze gebracht.

Nach zwanzig Jahren.

121 Erzählung von Ida Fried.

„Ach, lachen Sie mich nur aus, Herr Hamel, aber sehen Sie, wir reisen heute Abend ins Bad, ich wollte noch einmal durch den Park gehen, den ich nun lange nicht sehen werde, zudem macht mir Papa Sorgen, er ist gar nicht wohl.“ Sie erröte über die leichte Ausrede. „Ich behaupte, das hören zu müssen; obgleich ich Herrn Endler nicht näher kenne, höre ich doch sein Lob überall, wo ich hinkomme.“ „Ja ja, ich weiß es, aber eben deshalb möchte ich Papa gesund sehen; er leidet so sehr. Wir sollen nun nach Karlsbad, erst war Krüffingen bestimmt, aber das wurde letzte Woche geändert, da Dr. Holland erstere für kräftiger hält.“ „So so, Frau v. Hamm mit Fräulein Abele sind auch in Karlsbad und es ist möglich, daß Graf Arthur die Damen abholt, die Hochzeit wird dann gleich gefeiert werden. Kennen Sie den jungen Grafen?“ „Nein, auch die Damen nicht, und so werden wir wohl kaum in Berührung kommen; doch ich muß gehen, adieu Herr Bewalter.“ „Glückliche Reise, Fräulein, und die besten Wünsche zum Erfolg für Herrn Endler.“ Er trat ab und wandte sich dem Hauptweg zu. „Danke, Herr Hamel“, rief Bertha, schon im Gehen, zu ihm und eilte weiter; das Gespräch hatte sie ohnehin schon zu lange aufgezogen.

tauchte die Hand erfolglos in die Höhlung, — sie war leer! Thränen füllten ihre Augen, schmerzhaft bebt die Lippen. Euphor aber beherrschte sie sich, ließ ihren Brief in den Baum fallen, fuhr mit dem Tuch über die Augen und eilte nach Hause. „Nun muß ich, ohne einen Gruß von ihm zu haben, abreisen, ich hatte mich so sehr darauf getreut; sind es doch schon Wochen, daß wir uns trennen und ich nichts von ihm höre. Hat er mich vergessen? Ach nein, das ist thöricht und ungerecht; er wird, wie es die Männer meistens machen“, fügte sie allfug in Gedanken bei, „die Zeit verpaßt und den Brief zu spät abgeschickt haben, oder die Person, welche denselben besorgen sollte, hat ihn vergessen. Ja, so ist es gewiß, ich will mir keine Sorgen machen. Mein Arthur liebt mich und vergißt mich nicht! Nun bekommt er meinen Brief zuerst und ich muß warten, bis ich zurück komme. Ob ich wohl heute mittag die Jungfer noch einmal hinsichtliche? — Nein, das mag ich nicht, was würde sie von mir denken? Ich will niemand vertrauen — nur ihm von ganzem Herzen!“ Ungelehrt erreichte sie ihr Zimmer, wechselte die von Frau nassen Kleider, besorgte mit der Haushälterin noch allerlei, was ihr die Mama aufgetragen hatte, und ging dann ins Frühstückszimmer, den Herren den Kaffee zu bereiten.

(Bertha an Eisa.) „Karlsbad, im September. Meine geliebte Freundin! Lange schon wirst Du auf Nachricht von mir

gewartet haben, ich konnte aber mit dem besten Willen nicht eher schreiben. Du bist nun wohl tief in Vorbereitungen zu Deiner Hochzeit und wirst kaum Zeit haben, meine Epistel zu lesen. Thue es aber doch, Liebe, erstens möchte ich noch eine Antwort von Dir haben, ehe Du vor den Altar trittst, und dann bist Du ja die einzige, der ich mein Herz anschlütten kann! Daß ich Deinem Ehrentage gar nicht beiwohnen darf, ist mir ein großer Kummer, ich hätte mich den ganzen Sommer darauf getreut, Dir zur Seite zu stehen und einmal eine richtige lustige Hochzeit mitmachen zu können. Minnas Trauung war gar keine richtige Hochzeit, denn etwas Langweiligeres, als dieser Tag mit all den Feiern, gepreisten Menschen, kann ich mir nicht denken. Dazu das Brautpaar, das vor lauter Eitelkeit nicht dazu kam, sich einmal ordentlich zu küßen. Hui! scherzlich! Das macht Du und Dein Walter gewiß anders; der ist aber auch kein so hochtrabender Mensch, wie mein Herr Schwager. — Weißt Du, daß ich in Deinen Walter verliebt bin? Bitte, sage es ihm aber nicht, die Männer sind ohnehin so eingebildet; wäre ich nicht — doch da hätte ich mich beinahe verplaudert und etwas verraten, was noch ein Geheimnis ist. — Du mußt nicht so neugierig sein, Du wirst es schon hören wenn ich zurückkomme, das heißt, wenn Du dann nicht zu sehr von Deiner neuen Würde in Anspruch genommen bist. Doch ich wollte Dir von uns erzählen, wie wir leben und uns eingerichtet haben. Als wir am Abend beim schönsten Wetter mit dem Zuge von Eger anfaßen, hatten wir einen

entzückenden Anblick von Karlsbad tief im Thale. Es liegt so lieblich und schattig zwischen den Bergen, daß man sich daran nicht satt sehen kann. Freilich ist es in dem Orte, mit seinen heißen Quellen, den vielen Menschen und dem Treiben, nicht ganz so idyllisch, als es von oben herab aussieht. Jetzt sind die Abende schon kühler und erfrischen nach den heißen Tagesstunden. Wir fuhren direkt zu unsrem Hause in der Parkstraße im „Goethe“ bestellten Zimmer. Ist es nicht komisch, daß fast jedes Haus seinen Namen hat? Ich möchte erwidern lachen, bin aber jetzt daran gewöhnt zu hören, daß ein Gott in „Meer“, „Hubens“ oder im „Schiller“ oder im „Weber“ wohnt. Die Straßen sind eng und ziehen sich an jeder Seite der Tepel hin, aber muß der Barm ohrenbedäubend sein. Wir, hier in unserer Straße, haben es herrlich, ruhig, breiter und hat einen vornehmen, ruhigen Charakter. Ueberall sind die schönsten Wege und Anlagen, so daß man bequem auf die Berge kommen kann, wo man einen wunderbaren Ausblick hat. Meinem lieben Papa geht es erträglich; täglich wandern wir früh am Morgen zum Mühlbrunnen und dann zum Sprudel, doch bleiben wir selten länger, als es nötig ist, und genießen die Musik nicht viel. Ich hoffe, mein Papa erholt sich vollständig. Untel Rudolf ist unter steter Begleitung. Weißt du, Liebchen, mir kommt er manchmal so eigentümlich vor. Oft, wenn ich plötzlich die Augen erhebe, finde ich die seinen auf mir ruhen oder nicht wie ein guter, alter Onkel, nein, mit o Bifa, ich kann es Dir nicht beschreiben, mit welchem Ausdruck er mich ansieht! So eigen